

Sie haben sich aus der Sündflut auf den trocknen Ast des Prozesses gerettet; leider, leider ist kein grüner Zweig daraus geworden. Aber Sie sind ja gesund und bereuen noch nicht, wie Heinrich Heine, die „Gottlosigkeit“ Ihrer Werke; freilich führen Sie auch keinen Prozeß um das Honorar einer neuen Auflage. Der arme, kranke Heine, noch vom Sterbelager entfallen ihm die neckendsten Scherze! Seinen „Romancero“¹⁾ möchte ich wohl lesen. Er ist doch nicht verboten?

Ihren Dresdner Brief hat mir Herr Pfeffer bald nach meiner damaligen Ankunft in Köln zu lesen gegeben, aber auch wieder an sich genommen, und er ist darauf in die Hände des Herrn von Seckendorf übergegangen. Ich habe ihn nebst anderen Papieren, die nicht zu den Akten genommen waren, in der öffentlichen Sitzung und sonst, aber vergebens, reklamiert, zuletzt hat auch mein Bruder in meinem Namen einen Antrag auf²⁾ [Auslieferung?] gestellt. Ob er eine Antwort erhalten hat, weiß ich nicht. Eine [Antwort an] Sie war auch in Köln nicht möglich, da gleich, nachdem ich die Mitteilung empfangen, das Gebot der absoluten Isolierung eintrat. — Wenn die Zigarren, welche meine Schwester mir schickte, von Ihnen herrühren, so wird es Sie freuen, daß ich sie mir wohl schmecken lasse. Doch kommt es mir vor, als ob es nicht Ihre Sorte wäre. Auch trugen sie das Kennzeichen nicht, welches Sie angeben. Wie geht es Paul, oder soll ich sagen, dem jungen Herrn Grafen? — und was treibt er? Ich hörte, er sei nach Berlin gezogen — Studierens halber. Stehen Sie mit ihm in Korrespondenz? Der Frau Gräfin, der ich für ihre Teilnahme sehr dankbar bin, bitte ich, mich bestens zu empfehlen; ich hoffe, daß sie sich wohl befindet. Ihnen aber wünsche ich, daß Ihr trojanischer Krieg, in dem Sie so verschiedenartige Rollen zu spielen haben, bald ein erwünschtes Ende nehmen möge. Leider habe ich kaum die Hoffnung meines Wunsches; denn er geht ja jetzt erst ins siebente Jahr und — die Geschicke müssen sich erfüllen!

Ihr H. Bürgers.

33.

LASSALLE AN GRAF CLEMENS VON WESTPHALEN. (Konzept.)

Düsseldorf, 24. Mai 1853.

Gehrter Herr Graf!

Was Sie erstaunt sein werden, bei Eröffnung dieses Briefes nach so langer Unterbrechung wieder einmal meine Schriftzüge zu erkennen! Diese lange Unterbrechung — unsrerseits erklärt sie sich leicht genug

¹⁾ Heines „Romancero“ war 1856 erschienen.

²⁾ Hier sind ein oder zwei Worte abgerissen.

durch das drückende, fast demütigende Gefühl, das auf uns lastete, unsern Verbindlichkeiten nicht gerecht werden zu können. Jedenfalls waren wir dabei mehr zu beklagen als Sie! Denn wenn auch alle Redlichkeit des Willens und alle Kraft an den Unmöglichkeiten scheitern müssen, und eben deshalb aus dem Bewußtsein, daß man das Äußerste, wenn auch umsonst, versucht hat, für das eigene Innere Beruhigung quillt, so ist doch nichts, nichts unerträglich härter als die Befürchtung, dadurch im falschen Schein dazustehen grade da, wo allein man ihn vermieden haben möchte. Wieviel Hartes hat uns nicht betroffen, seitdem Sie in Köln¹⁾ von uns Abschied nahmen! Des Unglücks reichste Auswahl hat uns heimgesucht! — Aber selbst in dieser Umgebung zählt es als eine Bitterkeit neben den andern, diesem Schein bei Ihnen ausgesetzt gewesen zu sein. Dies und der, vielleicht begreiflich, gegen eine ungerechte Beurteilung²⁾ reagierende Stolz, der im Bunde mit der Törrin Hoffnung uns von Ereignis auf Ereignis harren ließ, das uns befähigte, mit Taten, nicht mit Worten, jede Verkennung schlagend zu beseitigen, trägt Schuld daran, daß ich dies Stillschweigen nicht schon lange, lange unterbrochen.

Doch vielleicht erwidern Sie, daß Sie weniger die Unterbrechung der Korrespondenz als die Unterbrechung dieser Unterbrechung justifiziert zu sehen wünschen?! Denn was verwandelt nicht die allgewaltige Zeit! Wohlwollen schafft sie in Härte, Offenheit in finsternes Verhalten und freundschaftlichen Anteil in Mißvergnügen um! Seh ich doch eben in diesem Satz, der meiner Feder jetzt entflohen, daß sie in meine offene Seele sogar einen leisen Anflug häßlichen Argwohns geträufelt! Aber es ist dies auch nur eine leise und sofort verklungene Dissonanz, die sich umsonst in den reinen und starken Akkord meines Innern zu drängen bemühe! Denn wenn die Zeit vieles und entsetzlich Hartes auch an uns getan, so ist auch ihre Ohnmacht an uns an den Tag getreten! Herrlich hat sie das Meisterwort Ihres Freundes Goethe an uns bewährt: „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“ Aber wie sehr sie auch in unserm äußern Wachstum uns verkümmern konnte, machtlos ist sie abgeprallt an unserm Innern und hat nur herrlich bewährt, daß der feste Geist des Menschen, dauernder denn Erz, unbewegt und ungeändert selbst der nagenden Zeit heitern Trotz zu bieten vermag.

So ist's bei mir. So wird es auch bei Ihnen sein. Das große Geheimnis dieser Gesundheit? Es besteht nur darin, sich rastlos alle Adern des

¹⁾ Graf Westphalen war im August 1848 zu dem Kassettenprozeß, wohl um als Leumundszeuge für Lassalle aufzutreten, nach Köln gekommen.

²⁾ Die vier letzten Worte sind von der Hand der Gräfin eingeschaltet. Bei Lassalle hieß es nur „dagegen“.

Geistes durchströmen zu lassen von allen den großen Interessen und Zwecken der Menschheit! Das sind die Milch- und Jugendbäder des Geistes, die unausgesetzt neue Säfte ihm zuströmen, Frische und Jugend wundertätig in ihm erhalten und ihn hindern, in sein eignes Ich hineinzuvertrocknen, wie der Körper vertrocknend vergeht, wenn die stumpf gewordenen Organe nicht mehr in dem ewigen Stoffwechsel mit der Natur das All in das Körperindividuum aufzunehmen vermögen.

Sie werden lächelnd sehen, daß auch meine Liebhaberei, überall und selbst in Briefen zu philosophieren, die alte geblieben.

Dieser Brief, den ich in meinem beständigen Vorsatz, Ihnen wieder einmal zu schreiben, als Vorsatz schon jahrelang in meiner Feder trage, hat übrigens eine gedoppelte, unmittelbare Veranlassung, ganz so, wie etwa gewisse christliche Philosophen sagen, daß die Ereignisse schon von Ewigkeit her und urvorweltlich beschlossen, nur das Inslebentreten gewissen Gelegenheiten verdanken.

Es ist nämlich die Zeit gekommen, wo ich wegen der Sicherstellung Ihrer Interessen mit Ihnen sprechen muß und ebenso in Angelegenheiten der Gräfin — brauche ich hinzuzufügen, wie oft sie sich herzlichst grüßend empfiehlt — eine Unterredung mit Ihnen zu haben wünsche.

Wenn es Ihnen also recht ist, so komme ich hierzu nach Arnsberg und benachrichtige Sie dann sofort von meiner Ankunft oder begeben Sie sich, je nachdem dies Ihnen lieber und bequemer ist, von da zu Ihnen nach Laer.¹⁾

34.

GRAF CLEMENS VON WESTPHALEN AN LASSALLE. (Original.)

Laer, 26. Mai 1853.

Werter Herr Lassalle!

Ihr Schreiben erhalte ich am Vorabend einer kleinen Reise; um Sie den Weg nach Arnsberg nicht unnötig machen zu lassen, benachrichtige ich Sie hiervon, und daß ich erst Montag den 3. wieder hier bin; halten Sie dann überhaupt eine Besprechung mit mir für nötig, so werde ich ihr so wenig wie unserem ersten Begegnen ausweichen und sehe dann Ihrer weitem Mitteilung hierüber entgegen. —

¹⁾ Noch ein zweites, ausführlicheres Konzept zu diesem Brief befindet sich im Nachlaß. Hier wird noch eingehender begründet, weshalb es der Gräfin unmöglich gewesen wäre, ihrer Verbindlichkeit gegenüber dem Grafen nachzukommen. Dort heißt es u. a.: „Das Leiden dieser Frau ist das Einzige, was mir schwer zu tragen wird... Die kostbaren Trümmer ihres Daseins, diesen Geist, dem wenige gleichen, zu retten, kämpfe ich — das versteht sich — nach wie vor mit unbezähmtem Mut und freudigem Willen.“